

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen

Liebe Gemeinde,

es sind zwei berühmte, gewichtige Texte, zwei „Klassiker“, die wir heute aus der Bibel gehört haben:

Zuerst die Geschichte vom Sündenfall: Adam, Eva, der Apfel, die Schlange, das ganze Programm ... Dazu wäre viel sagen, wären viele Aspekte zu entfalten und wäre sich aus heutiger Sicht über vieles sehr zu ärgern. Es geht doch nicht an, dass die Schuld zu großen Teilen einfach auf Eva, der Frau, abgeladen wird und es für Adam, den Mann, nur heißt: „Mitgehangen – mitgefangen!“ Und: Steckt in der Sündenfallgeschichte nicht eine den Menschen kleinmachende Strategie eines Gottes, der Macht und Kontrolle ausüben will? Aber belassen wir es heute dabei, uns den letzten Satz der Geschichte noch einmal ins Gedächtnis zu rufen: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zur Erde werden.“ Das ist wahr und leuchtet ein. Auch wir erleben Mühe und Scheitern auch wir haben „Gemeinschaft an dem Leiden / am Kreuz, an der Bekümmernis, / an Spott und Traurigkeiten“ – so haben wir es eben gesungen. Aber das andere ist noch unstrittiger und es gilt für ausnahmelos alle: „Wir sind Erde und werden wieder zur Erde werden“. Alle Menschen, *wir alle* müssen sterben, früher oder später, aber unausweichlich. Möge uns der Rest der Geschichte von der Paradiesvertreibung nun einleuchten oder eher zum Widerspruch reizen.

Und dann der zweite Text von heute, das Evangelium: Jesus wird vom Teufel in der Wüste versucht und widersteht souverän, so erzählt es jedenfalls das Matthäusevangelium. Was immer ihm der Versucher auch anbietet, Jesus lässt ihn auflaufen, Jesus lässt sich nicht kaufen, auch nicht, als ihn der Teufel auf einen sehr hohen Berg führt und ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit schenken will, wenn, ja wenn er nur ihn, den Teufel anbetet. Aber Jesus widersteht und spricht das berühmte „Weg mit dir, Satan! Aber wer ist der Teufel?“¹

Ein Theologieprofessor, der die Nazizeit in Deutschland erlebt hatte, sagte nach dem Krieg zum berühmten Theologen Karl Barth: „Wir haben dem Teufel ins Angesicht geschaut!“ Worauf Barth an seiner Pfeife zog und gesagt haben soll: Na, da wird er sich aber erschrocken haben, der Teufel.

Liebe Gemeinde, Karl Barth bringt es auf den Punkt: Das Böse lässt sich nicht einfach abschieben auf irgendeine Instanz oder Person, der man dann ins Auge blicken kann, sondern es begegnet uns eben auch in uns selbst. Für Martin Luther war der Mensch ein Reittier, das auf der einen Seite von Gott und auf der anderen vom Teufel geritten wird. Damit meinte er: Das Böse gehört zu uns. Zu jedem und jeder von uns. Luther und die Reformatoren haben das gespürt, ja gewusst und im Augsburger Bekenntnis von 1530 in der zweiten These festgehalten: „... dass (...) alle Menschen von Mutterleib an voll böser Lust und Neigung sind und von Natur keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott haben können“.

Solch negative Sicht auf den Menschen und solch ein pessimistisches Menschenbild sind immer wieder kritisiert worden und natürlich ist so ein Menschenbild auch zu kritisieren, weil die Überbetonung einer solchen negativen Anthropologie schlimme Folgen hat.

¹ Vergleiche: Chrismon (Hg.), Woher weiß ich, dass ich glaube? – Religion für Einsteiger, Hamburg 2006; S. 164f.

Ich persönlich habe gottlob so ein Christentum nie kennenlernen müssen und die Sache mit dem Teufel und dem Bösen ist sehr kompliziert. Aber in einem haben die Reformatoren doch recht, nämlich dass jeder Versuch, die Quelle des Bösen von uns selbst auf einen Teufel außerhalb unserer selbst zu verlagern, zum Scheitern verurteilt ist. Wenn wir heute als aufgeklärte Christenmenschen im Vaterunser beten „Erlöse uns von dem Bösen“, dann verstehe ich das so, dass wir um unsere Unvollkommenheit und um unsere **Erlösungsbedürftigkeit** wissen.

Liebe Gemeinde, ich glaube zutiefst, dass in diesen beiden gewichtigen Bibeltexten des heutigen Sonntags, dem vom Sündenfall aus dem 1. Buch Mose und der von der Versuchung Jesus durch den Teufel im Evangelium wesentliches ausgesagt ist, was uns als Christenmenschen ausmacht und was uns hilft zu leben.

Bedürftig zu sein ist eine Schönheit, hat einer meiner Lehrer, der Theologe Fulbert Stefensky, einmal gesagt und dazu gehört, auch die Erlösungsbedürftigkeit. Ja, ganz richtig: *Erlösungsbedürftigkeit ist eine Schönheit*, und es macht meiner Ansicht nach deutlich mehr Mühe und Arbeit, sich dieser Erkenntnis und Erfahrung zu widersetzen, als sich auf sie einzulassen.

Und so kommen wir nun zum Predigttext des heutigen Sonntags. Er steht im Neuen Testament, im Hebräerbrief im 4. Kapitel, die Verse 14 bis 16, und lautet:

14 Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten an dem Bekenntnis.

15 Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde.

16 Darum lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden und so Hilfe erfahren zur rechten Zeit.

Der unbekanntete Autor des Hebräerbriefes, ein Vertreter etwa der dritten christlichen Generation, so sagen es die Bibelforscher, hat ein ganz großes Anliegen: Er will die noch junge und noch kleine christliche Gemeinschaft, die ernüchtert ist, weil der gekreuzigte Jesus, an dessen Auferstehung und Himmelfahrt sie glauben, immer noch nicht wiedergekehrt ist in Herrlichkeit, **stärken und ihr Mut machen** nach dem Motto: „Werft Euer Vertrauen nicht weg! Lasst den Kopf nicht hängen!“

Im vierten Kapitel beschreibt er Jesus als den wahren Hohepriester, der ein für alle Mal die Erlösung bewirkt hat und der durch sein Opfer am Kreuz ein für alle Mal alle weiteren Opfer überflüssig macht. Ein faszinierender Gedanke, der zwar das Kreuz an sich nicht erklärt, aber zur Folge des Kreuzes erklärt, alle Gewalt und alle Opfer sind künftig überflüssig. Und besonders schön: Der Autor des Hebräerbriefes malt keinen Supermann, der da den Himmel durchschritten, sondern hält ausdrücklich in doppelter Verneinung fest, dass dieser Jesus NICHT jemand ist, der NICHT könnte mitleiden mit unserer Schwachheit, sondern der auch versucht worden ist in allem wie wir – auch wenn er – anders als wir – nicht in Sünde fiel.

Zu diesem menschengewordenen, menschlichen Gottes, zu diesem „*Thron der Gnade*“, sollen wir „*freimütig hinzutreten auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden und so Hilfe erfahren zur rechten Zeit.*“

Das soll unser inneres Leitbild sein, auf das wir in Angst und Not, in Leiden und Pein vertrauen sollen. Es erinnert mich an Verse von Paul Gerhardt, die ich liebe, aber die mir auch immer große Rätsel aufgeben. Sie stammen aus seinem Passionschoral „O Welt, sieh hier mein Leben, am Stamm des Kreuzes schweben“ (*Sie können es gerne aufschlagen, es ist die Nummer 84 im Gesangbuch*). Ich meine die Verse 8 bis 10. Sie lauten:

8. Nun, ich kann nicht viel geben / in diesem armen Leben, / eins aber will ich tun: / Es soll dein Tod und Leiden, / bis Leib und Seele scheiden, / mir stets in meinem Herzen ruhn.

9. Ich will's vor Augen setzen, / mich stets daran ergötzen, / ich sei auch, wo ich sei; / es soll mir sein ein Spiegel / der Unschuld und ein Siegel / der Lieb und unverfälschten Treu.

10. Ich will daraus studieren, / wie ich mein Herz soll zieren / mit stillem, sanftem Mut / und wie ich die soll lieben, / die mich doch sehr betrüben / mit Werken, so die Bosheit tut.

Es bleibt sicher ein Rätsel und es bleibt ein Widerwillen, wenn wir diese schönen, aber doch dunklen Worte hören, und deswegen will am Schluss eine wahre Geschichte erzählen, die ich selbst erst kürzlich gehört habe: Sie trug sich zu in Südafrika Ende der Achtzigerjahre, in den dunklen Tagen der Apartheid, als die südafrikanische Regierung versuchte, die Opposition mundtot zu machen. Einer der wichtigsten Vertreter der südafrikanischen Opposition war damals, als Nelson Mandela im Gefängnis auf Robben Island schmachtete, Erzbischof Desmond Tutu – sicher werden einige von Ihnen schon von ihm gehört haben.

Desmond Tutu hatte damals eine Demonstration veranstaltet gegen die Regierung und schwer bewaffnete südafrikanische Polizisten hatten die Versammlung mit Gewalt aufgelöst und viele Teilnehmer hatten sich in die Kirche St. George in einem Ort bei Kapstadt geflüchtet, denn Desmond Tutu hatte angekündigt, anstelle der Demonstration nun einen Gottesdienst zu halten. Es versammelten sich also die Reste der Demonstration im Gotteshaus und die südafrikanische Polizei umstellte die Kirche. Und als Desmond Tutu zu predigen begann, drangen bewaffnete Polizisten in die Kirche ein, stellten sich an den Wänden um die Gemeinde herum auf und zückten Notizblöcke, um die Worte des angeblichen „Staatsfeindes“ Tutu mitzuschreiben. Der ließ sich nicht beirren und predigte mutig, dass Apartheid böse und gegen Gottes Willen sei. Und plötzlich, wandte er sich direkt an die Polizisten und sagte:

Ihr seid mächtig. Ihr seid sehr mächtig, aber ihr seid nicht Gott, und ich diene einem Gott, der nicht verspottet werden kann. Da Ihr bereits verloren habt, lade ich Euch heute ein: tretet auf die Seite der Gewinner – „Join the winning side“

Und als er das gesagt hatte, begann die Gemeinde zu tanzen und zu singen und die Polizei wusste nicht, was sie tun sollte. Ihr Einschüchterungsversuch waren gescheitert. Sie verließen die Kirche und zogen.

Liebe Gemeinde – *gewaltlos, leidend, aber siegreich*. Diese Geschichte, über die man noch viel sagen könnte, ist für mich eine beeindruckende Aufnahme und Umsetzung des Gedankens, dass Christus erlöst, indem er mitleidet mit unserer Schwachheit, mit unserer Angst, mit unseren Übeln.

Die Apartheidsregime in Südafrika wurde wenige Jahre später zu Fall gebracht, gewaltlos. Die Probleme in dem Land hörten damit nicht auf, das wissen wir heute, aber der Ruf: **„join the winning side“** – er ergeht auch an uns in unserem Leben und in unseren Zeiten.

Gott schenke uns die Gnade, dass wir diesen Ruf hören und nach ihm leben. Heute, morgen und allezeit, bis Jesus Christus, unser Hoherpriester, der den Himmel durchschritten hat, wiederkommt in Herrlichkeit! **Amen.**